

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 12 (1969)

Heft: 2

Artikel: Die Bibliothek der Fondazione Giorgio Cini in Venedig

Autor: Barbantini, Carla

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CARLA BARBANTINI (VENEDIG)

DIE BIBLIOTHEK DER FONDAZIONE GIORGIO CINI IN VENEDIG

Societati Mediceae / apud Deum / Fratres et Studiosi omnes / linguis animisque / favere tenemur / quod sua impensa / locum Bibliothecae / omni cultu et ornatu / Ioanne Lanfredino socio / faciendum curavit.

Der nach venezianischen Themen forschende Wissenschafter, der sich in die an Dokumenten und Aufzeichnungen unerschöpfliche Fundgrube der fünf Bände der *Iscrizioni Veneziane del Cicogna* versenkt, kann im vierten Band, im Abschnitt über die Kirche San Giorgio Maggiore, auf den obigen Text der Gedenktafel stoßen, die eines der glorreichen Kapitel der sonderbaren Geschichte der Klosterbibliothek erhellte. Ihr war es bestimmt, Augenblicke des Glanzes und des Verfalls zu erleben und zweimal Gegenstand einer erlauchten Gebärde des Mäzenatentums zu sein.

Im Herbst 1433 nahm der aus Florenz verbannte und nach Padua deportierte Cosimo der Ältere die Gastfreundschaft an, die ihm von den Benediktinermönchen San Giorgios im Kloster angeboten wurde. Das Kloster war im Jahre 982 von dem Patriarchen Giovanni Morosini gegründet worden und hatte im Lauf der Jahrhunderte als Zentrum von Studien und Fürbitte bemerkenswerte Bedeutung erlangt, wobei es, vom künstlerischen Standpunkt aus gesehen, ausgesprochen gotische Züge angenommen hatte.

Im Gefolge Cosimos, das mit ihm nach Venedig übersiedelte, befand sich Michelozzo, der nach dem Zeugnis Vasaris (der einzigen biographischen Quelle über den Aufenthalt des Künstlers in Venedig) «ihn unaufgefordert begleitete ... und dort immer bei ihm zu bleiben gedachte, wo er außer vielen Entwürfen für private und öffentliche Gebäude ... im Auftrag und auf Kosten Cosimos die Bibliothek des Klosters San Giorgio Maggiore vom Orden der Schwarzen Mönche von Santa Giustina schuf, die nicht nur mit Mauern, Bänken, Holzarbeiten und anderen Ausschmückungen vollendet, sondern auch mit Büchern gefüllt wurde. Dieser Bau bildete die Zerstreuung und das Vergnügen Cosimos während seiner Verbannung.» (Vasari, *Le vite*, Mailand, Club del Libro, 1962, 2. Band, Seite 333.)

Als Cosimo im Jahre 1434, das heißt also ein Jahr später, in seine Heimat zurückkehrte, konnte die Bibliothek noch nicht zu der ganzen Vollkommenheit und Pracht gediehen sein, von der uns die Quellen berichten. Man darf indessen annehmen, der Medicärfürst habe sich auch aus der Ferne weiterhin für die Vervollständigung des Unternehmens interessiert, das ihm während seines Exils so am Herzen lag und an dem, wie die Gedenktafel behauptet, jener Giovanni Lanfredini beteiligt war, der den Bau später zu Ende führte. Im Jahre 1581, als Francesco Sansovino in seiner *Venetia città nobilissima* über die Bibliothek berichtete, stand diese «jeder beliebigen andern in der Stadt in keiner Weise nach». Sie war reich mit Gold verziert und mit Gemälden geschmückt, auf denen die Medici-Wappen zu sehen waren, und enthielt eine reiche Büchersammlung.

Die ausführlichste Beschreibung stammt vom Pater Fortunato Olmo. In seiner Geschichte des Klosters San Giorgio, die nur im Manuscript vorhanden ist, berichtet er: «Aedificio circum extabant interius Medicorum insignia; vidimusque ipsi ad nostra usque tempora consistentem mirabilem iunc-

turam, omni arte erectam, aureo tecto, tabulariis parietibus, varia pictura fabrefactis scannis, atque ornatu omni splendidum; quae universa anno MDCXIV Antonio Zuffo res coenibii moderante, augustiora futura, ad interitum usque eversa fuere. »

Leider sollte der wunderbare Bau, dieses einzige Zeugnis der Tätigkeit Michelozzos in Venedig (mit Ausnahme einer Stütz- und Restaurationsarbeit an einem gefährdeten Palast in San Barnaba, wobei ihm die Erfahrung später nützlich war, als er den Auftrag bekam, die Struktur des Palazzo della Signoria im Florenz zu verstärken), 1569 von einem heftigen Brand halb zerstört werden. Doch ist es leicht, sich anhand des Selvatico vorzustellen, welche Bedeutung dem Aufenthalt dieses Protagonisten der eigentlichen Renaissancearchitektur in einem noch gotischen Venedig zukam. «Es ist nicht unmöglich, daß er der erste war, der vom Renaissancestil, den die Lombarden so gut beherrschten, einen Begriff vermittelte. Sicherlich stammte diese Bauart aus Florenz, und mittels der Florentiner Künstler muß sie sich im übrigen Italien ausgebreitet haben. In Venedig wird man in dieser Annahme bestärkt, wenn man beachtet, daß einige Formen der Lombarden denjenigen der alten Florentiner gleichen. Die zweibogigen Fenster am Palazzo Vendramin und an dem der Bruderschaft von San Rocco zum Beispiel scheinen von jenen am Palazzo Riccardi und am Palazzo Strozzi in Florenz beeinflußt zu sein.» (P. Selvatico: *Sulla architettura e sulla scultura di Venezia dal Medio Evo sino ai nostri giorni*. Venedig 1874, Seite 504.)

Die zweite bedeutende Episode in der Geschichte unserer Bibliothek ist die barocke. Ihr Protagonist ist Longhena.

Was vom Gebäude der Mediceer-Bibliothek nach dem Brand, der einen großen Teil des Klosters zerstörte, übrigbleibt, wird 1614 auf Befehl des Abtes Alviso Zuffo abgebrochen. Der Bau eines neuen Hauses, in dem all die zahlreichen und kostbaren Kodexe aufbewahrt werden können, wird dringend

notwendig. Bisher waren sie in den Gemächern des Klosters untergebracht und nicht sehr gut aufbewahrt gewesen. Doch erst im Jahre 1641 wird diese wichtige Aufgabe Baldassare Longhena, dem geliebten und geschätzten Schüler Scamozzis, anvertraut. Er hatte mit einer Reihe wunderbarer und phantasievoller Bauten schon einen glänzenden Beweis seines Genies erbracht. Seine Werke gipfelten in dem triumphalen Entwurf zu Santa Maria della Salute. Er tritt in den Dienst der Benediktiner und schickt sich in der Funktion des Baumeisters an, die Bibliothek zu errichten. Der Entwurf dazu scheint in der Nüchternheit und Weisheit seiner Linien mit der für den Meister charakteristischen Begabung für Bühnendekorationen im Widerspruch zu stehen. Doch ist dieser Gegensatz nur scheinbar. Tatsächlich sieht Longhena, soweit er sich persönlich mit den Maurerarbeiten befaßt, von Anfang an die Gestaltung des Werkes als Ganzes. Er wählt den geeigneten Ort, mitten zwischen den beiden Klöstern, so daß das Licht von rechts und links durch weite Lünetten und große Fenster in die Bibliothek hineinflutet kann. «Er wiederholt das Spiel des Lichts und die Kreuzung der Gewölbebogen, wie sie in den ältesten Räumen des Klosters häufig vorkamen. Er fügt spärliche plastische Motive und etwelche leichte Vorsprünge über den Türen hinzu.» (E. Bassi, *Architettura del Seicento e Settecento a Venezia*. Neapel 1962, Seite 112 und Anmerkung 21.) Er entwickelt persönlich den ganzen dekorativen Teil, der als dann zum Wesentlichsten wird, und vertraut die Ausführung dem luxemburgischen Architekten und Holzschnieder François Pauc an, der die Gedanken des Meisters verwirklicht. Tatsächlich existiert im Staatsarchiv von Venedig ein eigenhändiger Entwurf Longhenas zur Bibliothek. Dann beruft er die Maler Giovanni Coli und Filippo Gherardi aus Lucca, damit sie die Decke und die Supraporten ausschmücken. Kurz, er schafft jenes Wunderwerk aus Linien, Licht und Farben, das wir infolge eines unglaublichen

Glückfalls noch heute bewundern können. Das Verdienst um das Werk wird völlig dem Architekten zuerkannt. Als im Jahre 1671 die Bibliothek vollendet ist, wird Longhenas Porträbüste über dem Hauptportal aufgestellt. Dies ist eine für einen lebenden Künstler seltene Ehre. Die Büste trägt die Inschrift: «Balthasar Longhena architectus venetus. Anno Domini 1671.»

Als beim Sturz der venezianischen Republik das Kloster zunächst, während der französischen Besetzung, als politisches Gefängnis und als Kaserne verwendet und später, 1806, bei der Aufhebung der Benediktinerkongregation von San Giorgio definitiv zum Domänengut erklärt ward, wurde auch die Bibliothek geplündert und verstümmelt. Unter österreichischer Herrschaft wurde sie in ein Waffenlager verwandelt und blieb es bis zum Jahre 1951. Damals erhielt Vittorio Cini die Konzession für die Insel. Er machte die Bibliothek zum Sitz einer Stiftung mit öffentlichen, kulturellen und sozialen Zwecken und nannte sie nach dem Namen seines vor kurzem verstorbenen Sohnes: Fondazione Giorgio Cini. Zu jener Zeit wurde mit umfassenden und klugen Restaurierungsarbeiten des ganzen Klostergebäudes begonnen, wobei die früheren architektonischen Strukturen vom Schlafsaal des Buora bis zum Kloster des 16. Jahrhunderts, vom Refektorium des Palladio bis zum Treppenhaus des Longhena wiederhergestellt wurden. Man befreite den Bibliothekssaal von allen Waffen und Gewehrständern. Und nachdem der Fußboden und die Decke verstärkt worden waren, konnte man die gebührend restaurierten, herrlichen Büchergestelle des Pauc, die anderthalb Jahrhunderte vorher entfernt und seither zum Glück in einem städtischen Lyzeum aufbewahrt worden waren, wieder an ihren ursprünglichen Ort zurückversetzen. Seit die Bibliothek in ihrer einstigen Unversehrtheit wieder existiert, ist sie von neuem zu dem wunderbaren barocken Komplex geworden, als der sie vom Genie Longhenas erdacht und verwirklicht wurde.

Die breiten Längsseiten des weiten rechteckigen Saales sind völlig mit den herrlichen Nußbaumgestellen bekleidet, die in zwei Reihen aufgestellt und durch einen fahrbaren Balkon getrennt werden. Sie werden durch Säulen, Statuen und andere dekorative Elemente verschönert. Der Gemäldezyklus an der Decke und den Supraporten entwickelt ein mythologisches Thema, das man in Bibliotheken aus dem 17. Jahrhundert recht häufig antrifft: Es ist das der Sapienza (oder der Minerva, welche die göttliche Weisheit verkörpert), die das Chaos scheidet und die erschaffene Welt regiert. Im Triumphzug von Herkules und Apoll begleitet, schleppt die Sapienza auf ihrem herrlichen Wagen die Ignoranzia mit und öffnet am Schluß das Portal ihres Palastes, der, umgeben von Sonnenstrahlen, am Himmel auftaucht, während ihr Gefolge naht, um sie zu ehren. Dies ist, mehr oder weniger, das Thema der symbolischen Gemälde, die nicht ganz leicht verständlich sind, aber als Augenweide die Dekorationen der Bibliothek vervollständigen. Die mythologischen Stoffe wurden den beiden Malern aus Lucca vom Benediktinerpater Marco Valle vorgeschlagen, der es dann für nötig erachtete, das schwierige Ineinandergreifen der Themen in einer dicken Broschüre zu erläutern, die den Titel trägt: «*Pensieri morali espressi ne' cinque quadri, che stanno nel soffitto della libreria di S. Giorgio Maggiore in Venetia*» (Venedig 1665).

Zwei Weltkugeln von Coronelli, ein Himmelsglobus und eine Erdkugel auf wunderschönen barocken Ständern ersetzen diejenigen, welche eigens vom Pater Silvestro Amanzio Maroncelli gemalt und im Jahre 1685 vollendet wurden.

Die Benediktinermönche von San Giorgio waren mehr Unternehmer als Künstler, mehr Bewahrer der Kodexe als literarisch gebildete Männer. Doch kann man ihren Beitrag zur venezianischen Kultur (außer an der Gastfreundschaft, die sie während des 16. Jahrhunderts den Humanisten und Gelehrten gewährten, welche in der Stille von

know the real things

In priore libro Ciceronis epistolas

- Cicero libri qui sunt de domum nostra.

(Dominus)

i mons hinc seruatus de deorum natura, non minus Latr. hinc r. 16

combus et vespif. exemplaribus: g. Hippolytum fabule griseum.

and of every kind of & quantity, regularly: as follows

gilla elongata, *lappula*, *urbis* *dentata* *gigantea*, *hederifolia*, *gilia*, *gilia*

fundus hypophtalmicus. ophthalmoscopy: normal optic disc, fundus normal.

synthesis: very difficult. *out, under pressure, semi-fibrous;*

Argyrodes caliginosus: *Stenolemus*: very probably. Etymology: *Caliginosus*

Lamia, *diffusa*, *princeps* antivirginis (Cicero) ⁱⁿ *virginis*

~~Ecce legimus modum ut e quatuor animalibus, ministrorum~~

miss. - If not you can't get it from the post!

~~peccati quoniam Quia nos autem molles: habimus captiui grecorum peccata: hanc etiam noster, peccata nostra sit grecorum~~

~~anapig. tenuis cap. anapig. tenuis~~ ~~Lam. gen. capillaria~~

Bulimus, tricuspidatus Schaf. *conus ornatus*, *imperialis* per *prosternum*.

~~longus. Regio rostralis~~ ~~longior~~ ~~longior~~ ~~longior~~ ~~longior~~

↳ Mark the first underdog in your neighborhood

Angelo Poliziano. Eigenhändiges Manuskript der «Zweiten Zenturie» der Miszellen. Erstes Blatt.

Klostergarten zusammenkamen), an der Bewahrung eines Bücherbestandes ermessen, der sich in den Mauern der Bibliothek, zwar ein wenig zufällig, aber in großer Freizügigkeit angesammelt hatte. Freigebige Schenkungen und zahlreiche Hinterlassenschaften folgten ununterbrochen aufeinander; man wollte sich durch Fürbitte das Seelenheil

Kodexen, die Cosimo de' Medici gemacht hatte, kann man, als besonders ansehnlich, die des Andrea Gonella im Jahre 1479 erwähnen. Dann aber auch die der Humanisten Raffaele Regio und Battista Egnazio sowie vieler anderer. Im Jahre 1652 hinterläßt Alvise Querini den Mönchen von San Giorgio seine Bibliothek, deren Inventar 50



SONG TTO MATERIALE.

«*Aesopus moralisatus*», mit einem Kommentar von Accio Zucco, Verona,
Johannes und Albertus Alvisius, 26. VI. 1479.

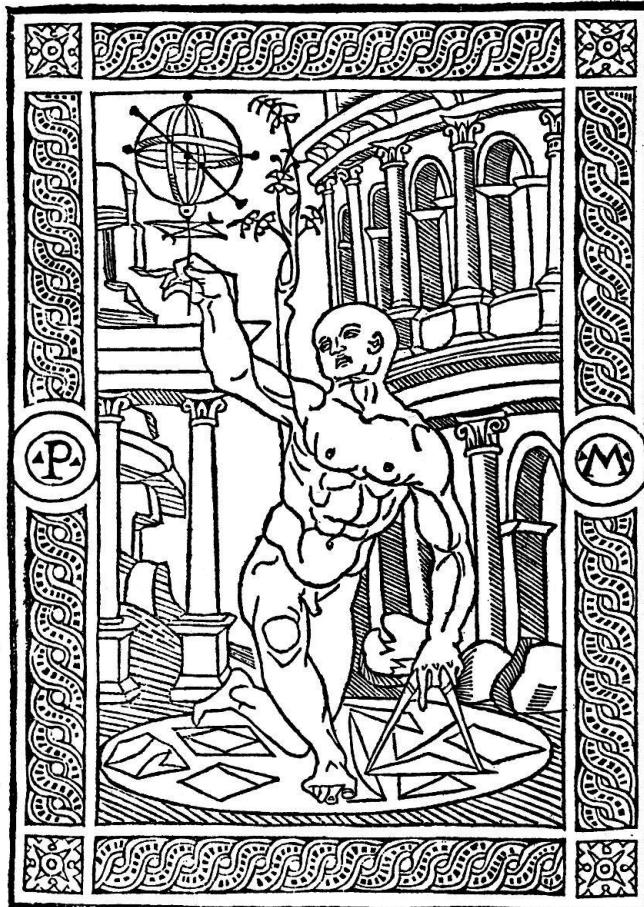
sichern. Dies berichten uns die beiden Chronisten der Benediktinergemeinschaft von San Giorgio, Pater Fortunato Olmo am Ende des 16. und Pater Marco Valle am Ende des 17. Jahrhunderts. Giovanni Rossi, der mit strenger Gelehrsamkeit im 19. Jahrhundert das ganze Archiv- und Chronikmaterial des Klosters sammelte und ordnete, übermittelte uns ein sorgfältiges Verzeichnis. Nach der bedeutenden Schenkung von

Seiten Titel enthält. Und die Äbte, wenigstens die kulturell aktivsten, sorgen dafür, daß die Bibliothek auf den neuesten Stand gebracht und durch all das ergänzt wird, was nach und nach in Venedig und anderswo veröffentlicht wird. Man kann sich daher leicht vorstellen, welche kostbaren Bestände noch jetzt da wären, wenn bei der Aufhebung des Klosters die Bibliothek nicht zerstückelt und zerstreut worden wäre.

Im Jahre 1806 fehlten schon die besten Stücke (sie wurden 1797 von den Franzosen verschleppt oder später, weil sie unbeaufsichtigt waren, geraubt). Dies überliefert uns Jacopo Morelli, der berühmte Bibliothekar und Bibliograph der Biblioteca Marciana, der von Österreich damit beauftragt worden war, einen Bericht über den in Venedig vor-

sichern wollten, davon abgebracht. Darauf erbat er sich von Paul II. die Erlaubnis, die zugunsten der Benediktiner gemachte Schenkung zu widerrufen. Paul gewährte ihm diese Gunst in einer Bulle von 1467.

Die Initiative, dem Bibliothekssaal erneut zum ursprünglichen barocken Glanz zu ver-



«Antiquarie prospettiche Romane composte per prospettivo Melanese depictore. » S.n.t.
(Rom, Besicken, 1489–1500).

handenen Bücherbestand zu verfassen. Wir können ermessen, welch ein immenser Verlust für die Kultur entstanden wäre, hätte Bessarione seinen Plan ausgeführt und San Giorgio seine Kodexe endgültig geschenkt, damit sie in der mediceischen Bibliothek aufbewahrt würden. Zum Glück wurde er von hervorragenden venezianischen Persönlichkeiten, die sich einen kostbaren Grundstock für die neue Biblioteca Marciana

helfen, war nicht weniger verdienstvoll als die Tatsache, die Bücherei zum Sitz und Werkzeug von Studien und Forschung zu machen und sie damit in die kulturelle Tradition wieder einzugliedern. In der Tat ist heute der wundervolle Komplex des Longhena zum Mittelpunkt der Bibliothek des kulturellen und zivilisatorischen Zentrums der Fondazione Giorgio Cini geworden. Sie umfaßt mehr als 100000 Bände und ist in

verschiedene Sektoren gegliedert: von der Kunstgeschichte bis zur Musikwissenschaft, von der Orientforschung bis zur Gesellschaftsgeschichte. Dies sind recht verschiedenartige Studiengebiete. Aber alle werden unter einem einzigen Gesichtspunkt betrachtet: dem der Bedeutung und Funktion Venedigs in der Kulturgeschichte. Unsere Bibliothek stellt überdies eines der seltenen Beispiele einer vorbildlichen Bücherei dar: Sie vereinigt die modernsten und auf den heutigen Stand der Dinge gebrachten Studienmittel (Mikrofilmothek, Photothek, Diskothek, Narthothek usw.) mit einem künstlerischen Bestand von höchstem Wert, bestehend aus Manuskripten, Zeichnungen, Miniaturen usw.

Wenn die Longhena-Bibliothek, wie schon gesagt, das «Kleinod» der Insel ist, so kann als «Kleinod» unserer bibliographischen Sammlung unfehlbar das eigenhändige Manuskript der Zweiten Zenturie der Miszellen von Poliziano betrachtet werden. Als letztes und unvollendetes Werk des Ambrogini, an dem der Künstler sehr lange gearbeitet hat, sollte es die ideale Krönung seiner philologischen Studien darstellen. Schon die Erste Zenturie, die im Jahre 1489 erschien, bildete eine wichtige Etappe. Doch das Manuskript verschwand nach dem Tode Polizianos und wurde von den Schülern, vor allem von Crinito, vergeblich gesucht. Dieser beklagt den Verlust in einem Brief an Sarti und vermittelt ein Verzeichnis der Themen, welche die Kapitel füllen sollten. Das Werk wurde vielleicht von einem unehrlichen Gelehrten geraubt, der es dann unter seinem Namen zu veröffentlichen gedachte. Oder es erlebte das unglückselige Schicksal all der Bücher und Manuskripte, welche einst dem Poliziano gehörten und die dieser seiner Schwester und den Neffen anvertraute, worauf sie in die Mediceer-Bibliothek übergingen, um später, als die Mediceer verjagt wurden, konfisziert und zerstreut zu werden. Sicher ist, daß vier Jahre nach dem Tode des Meisters, als die Schüler seine Werke, die dem Sanudo

gewidmet und von ihm vielleicht subventioniert waren, sammelten, um sie bei Aldo in Venedig herauszugeben, die Zweite Zenturie schon als verloren galt. Viele Jahrhunderte lang wußte man nichts mehr von ihr.

Das Wiedereinfügen dieses Werkes in die Kulturgeschichte mußte jedoch mit Hilfe einiger bestimmender Koinzidenzen erfolgen, die sozusagen eine klassische Symmetrie bilden. Vor allem sollte das Manuskript gerade in Florenz wieder auftauchen, und zwar unter dem Material, das ein unlängst verstorbener florentinischer Buchhändler hinterlassen hatte. Am 21. März 1961 wurde es von Vittorio Cini erworben und somit durch das Interesse und den Fleiß des Generalsekretärs der Fondazione, Prof. Vittore Branca, vor der Gefahr gerettet, exportiert zu werden. Jetzt wird das Werk in eben der Bibliothek von San Giorgio aufbewahrt, die einen der Augenblicke ihres höchsten Glanzes der großzügigen Freigebigkeit eines Medici-Fürsten verdankt, jener Familie, der Poliziano sein ganzes Leben lang eng verbunden war. Und endlich sollte die nicht leichte Arbeit einer kritischen Ausgabe ge-

LEGENDEN ZU DEN NACHFOLGENDEN ACHT SEITEN

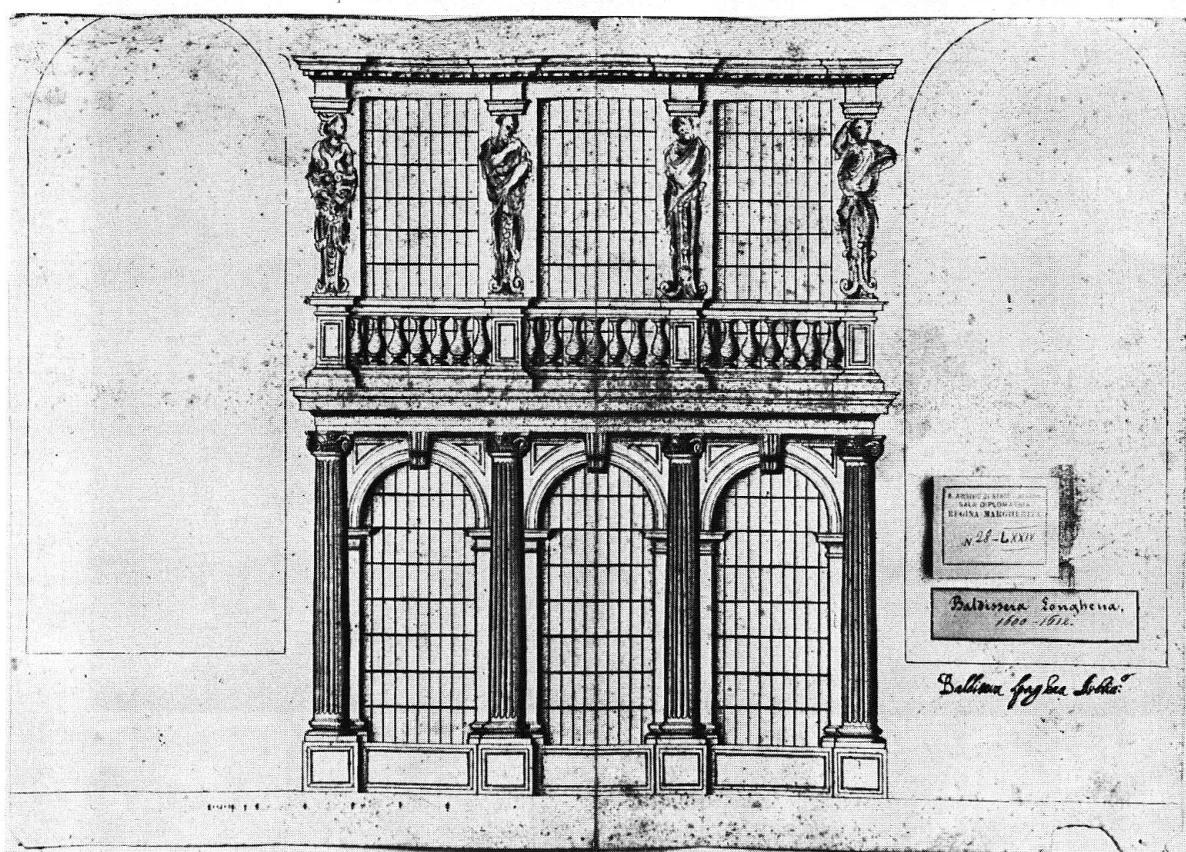
- 1 *Venedig und die Insel San Giorgio Maggiore, vom Flugzeug aus gesehen.*
- 2 *Baldassare Longhena. Die Bibliothek. Nach einem Stich von Vincenzo Coronelli.*
- 3 *Baldassare Longhena. Eigenhändiger Entwurf zur Bibliothek. Staatsarchiv Venedig.*
- 4 *Die in ein Waffenlager verwandelte Bibliothek.*
- 5 *Die wiederhergestellte Bibliothek mit den wieder aufgefundenen monumentalen Büchergestellen von F. Pauc.*
- 6 *Filippo Gherardi und Girolamo Coli: Eines der Dekengemälde der Bibliothek.*
- 7 *Johannes Ketham. «Fasciculus medicinae», Venedig, Johannes und Gregorius de Gregoriis, 5.II. 1493.*
- 8 *Venezianischer Bucheinband. 16. Jahrhundert. Lodovico Dolce, «Le trasformazioni». Venedig, G. Giolito, 1553.*
- 9 *Initiale: La Comunione dei Santi. Miniaturmaler der «Vitae Imperatorum». 1493.*
- 10 *Initiale: Gloria di S. Giovanni Gualberto. Florenz, um 1450.*
- 11 *«Martirologio», Buch der Bruderschaft der Battuti Neri aus Ferrara.*

DIE BIBLIOTHEK DER FONDAZIONE GIORGIO CINI,
ISOLA SAN GIORGIO MAGGIORE, VENEDIG





2



3

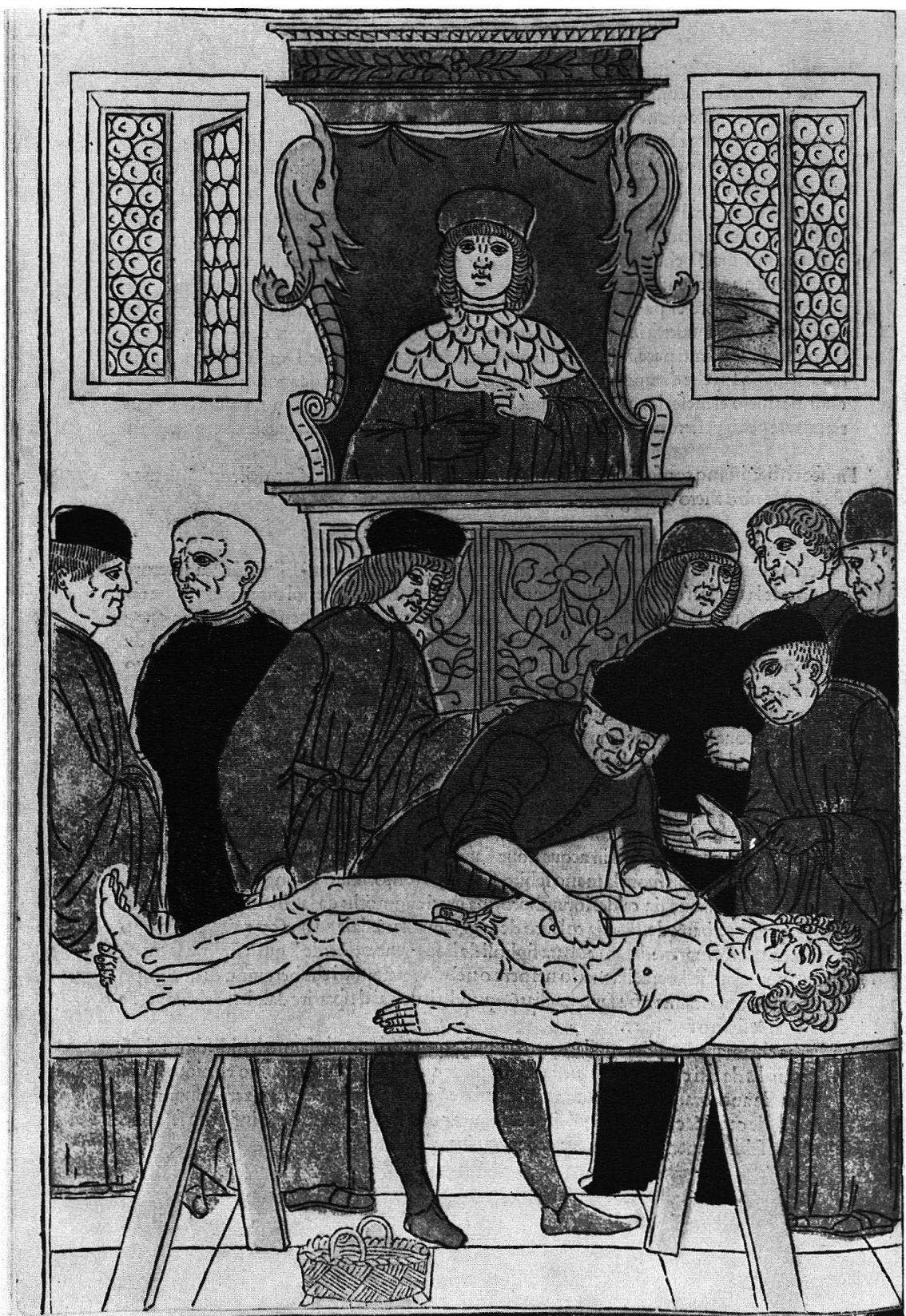


4



5







8



9





rade in Venedig geleistet werden, wo 1498, vier Jahre nach dem Tode Polizianos, Aldo Manuzio zum erstenmal dessen Gesamtwerk veröffentlicht hatte. Während wir darauf warten, daß der photomechanische Neudruck der durchgesehenen und kritischen Ausgabe unter der Aufsicht Prof. Brancas erscheint, verweisen wir die Leser zu ihrer Information auf die diesbezüglichen Artikel dieses hervorragenden Kenners des literarischen Humanismus, im besonderen auf jenen, der in «*Lettere Italiane*» veröffentlicht wurde (XIII/1961, Seiten 137-177).

Zum humanistischen Kulturbereich führt uns eine der wesentlichsten Sammlungen, die in der Bibliothek der Fondazione aufbewahrt wird: die Sammlung italienischer illustrierter Bücher aus der Renaissance. Diese hat, im Gegensatz zu dem Polizianischen Manuskript, eine sehr bekannte und leicht zu erzählende Geschichte. Zwei große Bibliophile machten sich zu Anfang unseres Jahrhunderts die begehrtesten illustrierten italienischen Ausgaben aus dem 15. und 16. Jahrhundert streitig: der Fürst von Essling in Paris und der englische Bibliophile Charles Fairfax Murray. Als die Sammlung Essling später in die Hände des Sohnes überging, wurde sie teilweise verkauft. Ausgerechnet die Gruppe der kostbarsten italienischen Drucke wurde vom Buchhändler Louis Giraud-Badin in Paris erworben, der sie dem Antiquariat Ulrico Hoepli in Mailand verkaufte. Im Jahre 1939 wurde diese Sammlung dem Grafen Vittorio Cini angeboten, der ihre Bedeutung sogleich erkannte und den venezianischen Teil erwarb. Die Bände, die früher dem Fürsten von Essling gehört hatten, wurden damals im alten Castello di Monselice untergebracht. Sie wurden wundervoll restauriert, so daß sie ein herrliches Museum der italienischen Buchausstellung des 13. und 14. Jahrhunderts darstellen. In einem prachtvollen, zur Bibliothek umgestalteten Renaissancesaal wurden sie systematisch untergebracht und durch ein Gemälde von Bartolomeo Montagna, das «die Madonna der Bücher» ge-

nannt wird, noch kostbarer gemacht. Erst kürzlich wurde die Sammlung durch die freigebige Schenkung des Senators Cini der Bibliothek von San Giorgio einverlebt, wo sie allen Gelehrten leichter zugänglich ist. Aus der andern, oben erwähnten Sammlung, der von Fairfax Murray, ging ein Teil äußerst wichtiger Werke in die Sammlung De Marinis über, die seit einigen Jahren ebenfalls unserer Bibliothek angehört.

Unter solchen Voraussetzungen ist leicht ersichtlich, welchen Reichtum und welche Bedeutung das Ganze darstellt, das erst kürzlich aus solch berühmten Quellen zusammenfloß und gerade neulich wieder durch wichtige und umsichtig getätigte Neuerwerbungen bereichert wurde. Man kann denn auch, indem man den berühmten Bibliophilen Tammaro De Marinis zitiert, feststellen, daß es sich hier «um die wichtigste Sammlung alter italienischer illustrierter Bücher handelt. Es sind nicht nur venezianische, sondern auch solche, die in Neapel, Florenz, Ferrara, Bologna, Modena, Verona, Rom, Mailand und Turin gedruckt wurden. Ein vollständiger Katalog würde selbst den erfahrensten und reichsten Bibliophilen verblassen. Es gab eine Zeit, da ein an solchen Themen Interessierter sich nur im Kupferstichkabinett in Berlin informieren konnte. Heute kann er sich nach San Giorgio in Venedig begeben.» (Aus: *Il Gazzettino*, 6. Juli 1967.)

Wie soll man diese Bibliothek in wenigen Zeilen beschreiben? Es wäre vielleicht angebrachter, den Leser auf die beiden kleinen Kataloge zu verweisen, die anlässlich zweier Ausstellungen erschienen, welche in den letzten Jahren in San Giorgio stattfanden und bei den Bibliophilen aller Länder viel Erfolg hatten: der Ausstellung von 1962 für die Italienreise des Grolier Clubs und jener aus Anlaß des X. Internationalen Kongresses der Bibliophilen im Jahre 1967. Ich glaube, sie würden sich mit ihrer einfachen Aufzählung als suggestiver und wirksamer erweisen als eine generelle Beschreibung, in der man notgedrungen einen großen Teil

der Titel weglassen müßte. Es genügt, wenn wir daran erinnern, daß unter ihnen weder der «Monte Santo di Dio» (Florenz 1477) fehlt, dieses erste in Italien gedruckte Buch mit Kupferstichen, noch der «Ketham» in Folioformat aus dem Jahre 1491 und jener aus dem Jahre 1493, mit einer mehrfarbigen Tafel. Es fehlt auch weder der «Appianus» von Radolt, 1477, der auf dickem Papier abgezogen wurde, noch das einzige vollständige bekannte Exemplar des «Missale Sarum», das von Giovanni Hamman im Jahre 1494 im Auftrag der englischen Verleger Frederik Egmont und Gerard Barreveld gedruckt wurde. Auch unter den Venezianern könnte man drei sehr seltene Exemplare anführen, die in Nachahmung zeitgenössischer Manuskripte mit Holzschnitt-Leisten verziert sind: den «Appianus» von 1472, den «Curtius» von Vindelin de Spira, 1471, und den Petrarca, 1478. Ferner die illustrierte Erstausgabe des Dekamerone, zwei kostliche Bändchen in 32er-Format, geschmückt mit zauberhaften Bildern: der «Corona di Santa Maria Vergine» und der «Oratio di Gesù Cristo». Weiterhin: das «Unikum» der «Oratio dell'Angelo Raffaele», ein loses Einzelblatt, das aus der Buchdruckerei von Giovanni Tacuino stammt und mit einer herrlichen Illustration geschmückt ist, die von den venezianischen Meistern jener Epoche inspiriert wurde. Ferner sind vorhanden: der «Äsop» von Verona, jener von Brescia, der von Neapel und der mailändische von 1497; die «Antiquarie prospettiche Romane», von denen nur noch zwei weitere Exemplare bekannt sind; und der «Libellus de natura animalium», gedruckt in Savona im Jahre 1524, sowie sehr viele andere Werke.

Gerne würden wir im besonderen bei der gut dotierten Reihe der Florentiner Ausgaben verweilen, die alle aus der Sammlung De Marinis stammen. Sie stellen in ihrer Anmut der Zeichnung und in der Feinheit der Ausführung wahre Juwelen dar. Aber auch hier macht die ansehnliche Anzahl eine Aufzählung unmöglich. Und wie sollte

man nicht staunen vor den ungeheuer zahlreichen «Savonarolas», den «Rappresentazioni», den «Cessolis», dem «Lunario» des Granollaches, dem «Quadriregio» des Frezzi (1508), in dem, wir zitieren immer wieder De Marinis: «man Holzschnitte sieht, die sicher in einzelnen verstreuten Werken im vergangenen Jahrhundert erschienen und so ausgestattet sind, daß der Geist zu Sandro Botticelli und seiner Umgebung zurückschweift».

Noch zwei Hinweise: Erstens auf einen Band aus der Geschichte des Landes: das Exemplar der Erstausgabe des Valturio (Verona 1472), die Melchior von Frundsberg, einem Sohn Georgs, des Landsknechtobersten, gehörte, der ebenfalls bei dem «Sacco di Roma» dabei war und das Exemplar dann seinem Vormund Reißner schenkte. (Erläutert von R. Weiß in «The Adventures of a first Edition of Valturio's «De re militari», in «Studi di Bibliografia e Storia dell'Arte in onore di Tammaro De Marinis»», Verona 1964, Band IV, Seiten 297–304.) Und zweitens auf jene Ausgabe in einem äußerst kostbaren venezianischen Einband aus mit Fell überzogenen und lackierten Holzbrettchen mit Verzierungen in orientalischem Stil. Sie war jahrelang in Venedig im Ca d'oro ausgestellt und wurde dann von Tammaro De Marinis erworben, der sie als prachtvolles Geschenk der Biblioteca della Fondazione übergab.

Nicht weniger kostbar und vielleicht noch einzigartiger als die Sammlung der bebilderten Bücher ist die Miniaturensammlung. Auch sie hat eine ähnliche Geschichte. Zunächst gehörte sie Ulrico Hoepli. Dann wurde sie von Vittorio Cini erworben. Erst kürzlich hat er sie der Fondazione geschenkt. Pietro Toesca berichtete zweimal über sie: 1930 und 1958. (*Monumenti per la storia della miniatura in Italia. I. La collezione Ulrico Hoepli*», Mailand 1930. Und: «*Miniature di una collezione veneziana*», Venedig 1958.)

Dank einer Gewohnheit, die uns sowohl vermeidbar wie unverständlich erscheint, hat die Sammlung, die aus ungefähr 240 aus

Kodexen herausgeschnittenen Choralblättern oder sogar aus herausgelösten Initialen besteht, das Verdienst, eine «rapida antologia» der Miniatur in Mittel- und Norditalien vom 11. bis zum 15. Jahrhundert darzustellen. Von den ersten Dokumenten, die ins 11. und 12. Jahrhundert datiert werden können und bei denen die Miniatur noch primitiven Charakter hat und bisweilen ein-

allem lombardische Werke vorhanden, in denen man, neben noch gotischen Stilmitteln, lombardische Akzente entdeckt. Ferner existieren Blätter und Fragmente von Künstlern aus der Provinz Emilia, die sich zum Teil den Lombarden nähern, zum Teil aber sehr eigenständig sind, wie der Marmitta aus Parma. Außerdem ist eine große Anzahl von florentinischen Werken vorhanden.

Melchor a Frundspurg Nam
Reisnero suo discipulus preceptor
Tribunus militum Comitum
vice nummi militaris dono dedit.
In castris ad Mutinam tertio
die March. in ea profectione qua
Roma expugnata est. Anno d.
M · D · XXVII



PHILIPPVS MELANCHTON AD
MELCHIOREM A FRVNTSP.

Armorum usq[ue] domui Pater i[n]h[ab]uit amplam
Laudem. & Frundspurgū nomen ad astra h[ab]uit
Altera de studijs Musarum accersit illi
Gloria, si perq[ue] Ingemum excolere

EPITAPHIVM MELCHIORIS
A FRVNTSPERGH

Melchiori a Frundsperg Georgi
Equitis splendidiss: Celareq[ue], Ger-
manci peditatus bello italicico prefec-
ti filio, qui dum honestiss: ordinis du-
ceret in Vrbe immatura morte intercep-
tus est. Gaspar Swegler alumnus Quor-
stor exercitus. militum tribunus B.M.
P. Vixit annis XX. dies Obiit
XII Ianuarii M D XXVIII

Robertus Valturius, «De re militari». Verona, Hohannes ex Verona, 1472.

fache kalligraphische Verzierungen aufweist, bisweilen aber auch dahin tendiert, der Malerei nachzueifern, gehen wir zu jenen aus dem 13. Jahrhundert über, die in mancherlei Art transalpine, dem gotischen Stil sich nähernde Formen widerspiegeln. Als dann betrachten wir die große Vielfalt der Miniatur des 14. Jahrhunderts von der bolognesischen bis zur venezianischen, von der florentinischen bis zur umbrischen und der aus den Abruzzen, mit Blättern, die von Berardo de Teramo signiert sind. Aus der vielfältigen Hochblüte des 15. Jahrhunderts sind vor

Zu der lombardischen Gruppe aus dem 15. Jahrhundert, einer der hochwertigsten Reihen, «in der wir die ‹Pentecoste› jenes entzückenden, weit herum bekannten Malers, des sogenannten ‹Maestro del Breviario francescano› bewundern können, gehört ferner die außergewöhnliche ‹Comunione dei Santi›, die von 1439 datiert und von dem anonymen Maler von Monte Oliveto signiert ist, der unter dem Namen ‹Maestro della vita Imperatorum› figuriert. Neben der ‹Annunciazione› des Belbello (Ilaria Toesca: *Miniature italiane della Fondazione*

Giorgio Cini del Medio Evo al Rinascimento, Venedig 1968) gehört auch das winzige und wundervolle Offizium dazu, das Karl VIII. von Lodovico il Moro geschenkt bekam. Alessandro Cutolo hat die Geschichte genau rekonstruiert und die Miniaturen beschrieben (in: *Officium parvum Beatae Mariae Virginis*, Mailand, Hoepli, 1942). In diesen Miniaturen sind zwei Meister zu erkennen: Einer, welcher die Seiten des Kalenders verziert hat, und der andere, dem wir die noch höher qualifizierten Bilder des Offiziums verdanken. Es wurde möglich, den Namen des Künstlers – des Maestro delle Ore di Bona Sforza – nach der Entdeckung eines Exemplars der Sforziade in der Bibliothek von Warschau ausfindig zu machen. Der Miniaturmaler war der gleiche Künstler und hat mit Giovan Pietro Birago unterzeichnet. Es ist dies ein Maler und Miniaturmaler, den wir in Mailand, wo er in hoher Gunst stand, noch in den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts an der Arbeit sehen.» (Vgl. B. Horodysky: *Miniatyrysta Sforzow*, in «Biuletyn Historii Sztuki» XVII, 1954, Seiten 195–214.)

In den Raum Verona–Bologna–Ferrara–Padua und in die Jahre 1400–1420 verweist Roberto Longhi («La critica d'Arte», 1940) hingegen den andern wichtigen Kodex der Sammlung, das «Martirologio», ein Buch der Bruderschaft der Battuti Neri in Ferrara. Dieser Bruderschaft hatte Ercole I. d'Este einige Privilegien verliehen, die dann von seinen Nachfolgern bestätigt wurden. Die Mönche hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die zum Tode Verurteilten zu begleiten und zu trösten. Der Kodex in einem Einband aus schwarzem Leder mit Secco-Aufdruck und Messingbeschlägen stammt vom Ende des 15. Jahrhunderts und besteht aus 32 Blättern, bei denen immer auf eine Textseite eine mit Illustrationen folgt, welche Szenen aus Martyrien schildern. Die Schrift ist in regelmäßigen Kleinbuchstaben gehalten, und der Text, der venezianisch-emilianische Züge aufweist, ist anonym. Die Originalminiaturen stammen alle von derselben Hand, nur

wenige, abgenützte, sind zu Beginn des 16. Jahrhunderts ersetzt worden. Die ganzseitigen Bilder sind in leichter Aquarelltechnik gemalt und weisen keine Spuren von Skizzierungen auf. Sie sind alle von einem großzügigen Sinn für Raum und einem Streben nach linearer Perspektive geprägt, die manchmal von der Farbe erhöht wird. Die Gestalten haben rasche, wenn auch komplizierte Gebärden und drücken intensive geistige Bewegtheit aus.

Ein paar weitere Kodexe vervollständigen die Sammlung. Unter diesen befindet sich eine Neuerwerbung, die für Venedig besonders bedeutsam ist: ein «Uffizio della Vergine», das mit Sicherheit dem venezianischen Miniaturmaler Cristoforo Cortese zugeschrieben werden kann.

Neben diesen ausgesprochen bibliographischen Sammlungen befindet sich in San Giorgio ein reich dotiertes Kabinett mit Zeichnungen, das mit seinen 7000 Exemplaren von Meistern der verschiedensten italienischen Schulen, von Tizian bis Piazzetta, von den Carraci bis zu Guercino, von Crespi bis zu Bibbiena usw. reicht und den Liebhabern und Spezialisten zu Nutz und Frommen interessantes Material darbietet. Aus der neueren Zeit stammt eine Gabe, die Vittorio Cini unserer Stiftung bei Gelegenheit des 15. Jahrestages der Tätigkeit des kunsthistorischen Institutes geschenkt hat: ein wichtiges Album mit 350 Karikaturen von Zeitgenossen, die zwischen 1716 und 1750 von Anton Maria Zanetti dem Älteren nach dem Leben gezeichnet wurden. Der Künstler – ein kosmopolitischer Venezianer und eine Persönlichkeit mit verschiedenartigen und komplexen Interessen – war auch Verleger und Graveur sowie ein angesehener Sammler und Kunstberater, auf den man in ganz Europa hörte. Er scheint in seiner großen und vielfältigen Gemäldegalerie besonders Persönlichkeiten aus dem Umkreis der Komödie und des Melodramas vorgezogen zu haben. Daher stellt das Album, außer seinem hohen kunstgeschichtlichen und ko-

stümkundlichen Wert eine wichtige dokumentarische Quelle für das Theaterleben jener Epoche dar. Da wir schon vom Theater sprechen, sollten wir es nicht unterlassen, von einer andern äußerst wichtigen in San Giorgio aufbewahrten Sammlung zu sprechen: jener nämlich, die sich aus mehr als 37000 Theaterlibretti zusammensetzt, von denen viele sehr selten sind. Sie reicht von 1538 bis in unsere Tage, hat also ihren Ursprung einige Dezennien vor der Geburt des Melodramas. Es ist dies eine Sammlung, die von dem römischen Arzt Ulderico Rolandi zusammengebracht und geordnet wurde. Weiter Bestände, wie die Beiträge eines Respighi, eines Malipiero und einer Eleonora Duse, sind ebenfalls bei der Fondazione untergebracht und müssen noch geordnet werden. Sie versprechen einst von größtem Interesse für Musik- und Theaterstudien zu sein.

Daß dieses reiche und umfassende Kulturgut nicht leblose Materie bleibt, sondern zu einer blühenden Stätte von Studien und Forschung aktiviert wird, ist jedem klar, der – wenn auch aus der Ferne – die Tätigkeit der Fondazione Giorgio Cini verfolgt. Fast ohne Unterbruch finden bibliographische Ausstellungen und solche von Zeichnungen statt, die hier untergebracht sind oder sich auf Reisen befinden. Ferner werden Kurse für Hochkultur sowie spezialisierte Konferenzen abgehalten. Eine lebhafte verlegerische Produktion, die organisch in Reihen gegliedert ist und sich mit Kunstgeschichte

und venezianischer Kultur befaßt (die erschienenen Bände übersteigen schon das erste Hundert), bringt die Früchte der Studien auch einem weiteren Publikum zur Kenntnis. Diese Studien werden durch das Centro di Cultura e Civiltà ermöglicht. Es hilft den Forschern und stellt ihnen seine bibliographischen Sammlungen und sein wissenschaftliches Rüstzeug zur Verfügung.

Wir wollen diese Ausführungen in aller Bescheidenheit mit den Worten Diego Valeris beschließen, der als ausgezeichneter Dichter und großer Liebhaber Venedigs San Giorgio folgendermaßen sieht:

«Die Insel San Giorgio kann, besonders wenn man sie in der Erinnerung betrachtet, das Bild eines großen Schiffes heraufbeschwören, das dort der Mole gegenüber verankert liegt, immer bereit, seine Fahrt wieder anzutreten, wer weiß wohin, wohl gar nach einem Ort jenseits der Welt. Aber das wunderbare Schiff ist in Wirklichkeit aus Erde, Fels und Ziegelsteinen, aus schönen belaubten Bäumen und menschlichem Geist gebildet. Es ist eine Insel wie alle andern, eine Insel, die glücklicherweise keine mythologische Veranlassung hat, das heilige und schwefelnde Delos nachzuahmen. Sie bewegt sich auch nicht von ihrem Standpunkt weg, denn es ist notwendig, daß sie dort bleibt, um auf wundervolle Weise die Landschaft des kulturellsten, des sieghastesten Venedig zu vervollständigen.»

Deutsch von Hannelise Hinderberger

PETER HONEGGER (ZÜRICH)

JOS MURER ALS BÜCHERFREUND?

Über die äußeren Lebensumstände des Jos Murer, Urheber der beiden zürcherischen Holzschnitt-Kartenwerke (Kantonskarte 1566 und Stadtansicht 1576), sind wir ledlich genau orientiert. Herkunft¹, Familienumstände², Geburts- und Sterbedatum³ ge-

hen aus Kirchenbüchern hervor, seine politische Karriere als Zünfter zur Saffran, später Ratsmitglied und endlich Amtmann zu Winterthur⁴ ergeben sich aus Zunftregistern und Ratsmanualen. Die Werke, die Zeugnis ablegen von seiner so verschiedenartigen